

Editorial

Neulich im Fernsehen, bei RTL, Abschied von der LATE NIGHT-Show: Harald Schmidt und Helge Schneider geben Thomas Gottschalk das letzte Geleit. Das eine oder andere war noch zu besprechen (so jung kommt man schließlich nicht mehr zusammen):

Harald: Warum bist du jetzt so rechthaberisch?

Helge: Ja, aber das ist doch eine vage Vermutung eigentlich. Und jetzt auch gerade hier Interna anzusprechen...

Thomas: ...vor allen Dingen vor Publikum! Findet ihr überhaupt, daß man kurz vor Mitternacht noch Fernsehen machen sollte? Eigentlich mal so 'ne grundsätzliche Frage.

Harald: Ich finde eigentlich, man sollte *nur* kurz vor Mitternacht Fernsehen machen... und damit um 16.00 Uhr nachmittags beginnen.

Helge: Ich guck' zum Beispiel nur Fernsehen, damit ich einschlafe...

Thomas: Helge guckt Fernsehen zum Einschlafen...

Helge: ...alter Stil...

Thomas: Hast du jemals während dieser Sendung..., bist du jedesmal eingeschlafen während dieser Sendung?

Helge [lachend]: Die Sendung, die habe ich eigentlich nie gesehen. [Applaus des Studiopublikums]

Harald: Ja... sag' mal... da fällt mir ein: Bio läuft ja auch kurz vor Mitternacht.

Thomas: Biolek...

Helge: Was ist Bio?

Thomas: ...Biolek wird ab nächsten Dienstag interessant, weil ich da auftrete... ansonsten...

Harald: Das iss ja 'ne Wahnsinns-Runde: Ich hab' das gehört, er hat darauf hingewiesen in seiner letzten Sendung: Thomas Gottschalk, Hans Meiser, Margarethe Schreinemakers, Erich Böhme zum Thema... glaube ich... "Leben an der Armutsgrenze" oder?

Thomas: Und Biolek kommt auch!

Harald: Das wird, wird..., da seid ihr alle vier da, na, hat gesagt, eh: "Das Thema sind die Gäste."

Thomas: "Das Thema sind die Gäste", ja...

Harald: Ja, "das Thema sind die Gäste"...

Thomas [Alfred Biolek nachahmend]: Große Gäste, viiiel Freude, mit unseren Gästen. [Wieder als er selbst:] Und Böhme dann... [schaukelt eine imaginäre Brille in seiner Hand]

Harald: Und Erich Böhme...

Helge: Wer ist das?

Thomas: Erich Böhme, kennste nich'?

Harald: Erich Böhme, is', eh, "Talk im Turm". Bei [herausfordernd] SAT.1...

Welten liegen zwischen solchen Momenten des zeitgenössischen Fernsehens, das sich am liebsten selbst zum Gegenstand hat, und den frommen Wünschen des Generaldirektors des NWDR Adolf Grimme, der das bundesdeutsche Fernsehen am Weihnachtsabend 1952 mit folgenden Worten eröffnete:

"So hat uns denn [...] die Technik jene kunstvolle Schale geliefert, die sich fortan alltäglich mit dem bunten Weltgeschehen füllen wird. Neue Quellen der Freude werden sich uns im Anblick von Spiel und Tanz erschließen, verschlossene Tore zum Reich des Geistes werden aufgestoßen, und unser Leben kann dadurch nicht nur reicher, es kann dadurch auch tiefer werden. Tiefer auch durch das Miterleben von Freud und Leid der Anderen. Denn durch diese Zauberschale wird die Ferne zur Nähe werden, und der Raum zwischen uns und fernen Ländern wird wie aufgehoben sein. Das Schicksal der Anderen wird künftig mitten in unserer eigenen Stube stehen. Das Fernsehen kann so aus dem Entfernten unseren Nächsten machen. Wir sehen freilich mit Schrecken, daß unser Sinn gegen das Los unseres Nächsten immer abgestumpfter wird und unsere Herzen immer mehr versteppen. Worauf es deshalb im Fernsehen ankommt, ist, daß das Getränk in dieser Schale ein Heiltrank wird, der die guten Seiten, die doch in jedes Menschen Herz nur auf den Weckruf warten, stärkt. Das ist das Ziel, mit dem vor Augen wir an diese neue Arbeit gehen wollen. Denn daß der Raum der Welt für unsere Augen immer enger wird, was nutzte das, wenn sich der Raum unseres Herzens nicht dabei weitete?"

Die blumigen Worte Grimmes sind jedoch von scharfem Realitätssinn geprägt. Sie erfassen nicht nur die einschneidende Verschiebung des Gefüges von Privatheit und Öffentlichkeit, die Voraussetzung und Folge des Fernsehens zugleich ist; sie formulieren darüber hinaus auch *den* Grundwiderspruch, der das bundesdeutsche Fernsehen von Beginn an bewegt: Gegen das Modell eines kommerziellen US-amerikanischen Fernsehens, das schon damals Schreckbild der Fernsehkritik war, wird die Idee vom Fernsehen als volksbildnerisches Medium gesetzt. Orientiert an deutscher Kultur und Bildung, zielt es, zwei Seelen, ach, in seiner Brust, doch von Anfang an auf ein Massenpublikum, bereits ab 1956 auf hohe Einschaltquoten im vorabendlichen Werbeblock. In der öffentlich-rechtlichen Rundfunkverfassung blieb dieser Grundwiderspruch zunächst gebändigt. Erst die Einführung privatwirtschaftlich betriebener Programme vor gut zehn Jahren hat ihn entfesselt – und auf einmal scheint nichts im Fernsehen mehr so, wie es früher war.

Der Themenschwerpunkt zum Fernsehen, den wir in diesem Heft mit einem ersten Teil eröffnen, nimmt Veränderungen des Mediums, seiner Formen, seiner Ästhetik, seiner kommunikativen Modi und seiner Funktionen in den Blick und stellt veränderte Sichtweisen auf das Fernsehen, auf Probleme und Perspektiven seiner Analyse zur Diskussion. Knut Hickethier erläutert eingangs mithilfe des Dispositiv-Konzepts, wie sich die Anordnungen von Apparat – zu der er nicht nur die Technik, sondern auch die Institution

Fernsehen und das Rezeptionsumfeld rechnet – und Subjekt historisch gewandelt haben, so daß nicht von *einem* Dispositiv Fernsehen, sondern von verschiedenen Dispositiven des Fernsehens gesprochen werden muß. Eggo Müller und Hans J. Wulff setzen sich mit "Reality"-Formen des Fernsehens auseinander. Während sich bei der Ausdifferenzierung von realitätsorientierten Serien Formen von 'Fernsehen des Verhaltens' herausgebildet haben, deren Funktion Müller im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Individualisierungsprozessen zu bestimmen versucht, ergründet Wulff in seinem Essay Dimensionen moralischen Erzählens im umstrittenen Reality-TV: Geschichten von Risiken und Tugenden, tief verwurzelt im Bewußtsein der Gefahren des alltäglichen Lebens. Am Beispiel entscheidender Phasen der Diskussion ums Kinderfernsehen zeigt Hans Dieter Erlinger die Widersprüche zwischen pädagogischen Leitkonzepten, Kommerzialisierungstendenzen und elterlichen Ordnungsvorstellungen auf. Abschließend gibt Alexander Schwarz, Programmkoordinator bei Kabel 1, einen Ausblick auf Entwicklungsstand und Chancen des Interaktiven Fernsehens, ein Topos, der momentan vor allem marktstrategischen und feuilletonistischen Wert hat. In der Realisierung aber könnte es das derzeitige Dispositiv Fernsehen ein weiteres Mal radikal verändern, doch das bleibt bislang, so Schwarz, Utopie. Der Themenschwerpunkt Fernsehen wird in der nächsten Ausgabe von *montage/av* fortgesetzt.

Am Anfang dieses Heftes steht die Übersetzung eines in den USA mittlerweile kanonischen Textes zur Filmanalyse von Kristin Thompson. Zur Einführung verorten Britta Hartmann und Hans J. Wulff sein neoformalistisches Programm im Rahmen des sogenannten "Wisconsin-Projekts" und stellen eine Bibliographie zum Thema zur Verfügung.

Vielleicht entsteht in der Summe dieser Artikel eine produktive Spannung zwischen den hier vertretenen methodischen Ausrichtungen. Zur Debatte steht so auch die Konstruktion der Gegenstände in der Forschungsgeschichte von Film- und Fernsehwissenschaft – zwischen Einzelwerk- und Autorenorientierung in kunstwissenschaftlicher Tradition und Dominanz institutioneller und gesellschaftlicher Aspekte in sozialwissenschaftlicher Perspektive. Denn weder ist es sinnvoll, dem Film das Kino auszutreiben, noch dem Fernsehen die Ästhetik abzusprechen.